

Pianist bietet ein Stückchen Ewigkeit

OCHSENHAUSEN (lww) - Piotr Anderszewski, in Warschau geboren, in den Konzertsälen der ganzen Welt zu Hause, ist zum „Musikalischen Frühling“ in den Bibliothekssaal gekommen. Er kam, änderte kurzentschlossen die Programmfolge seiner Klaviermatinee – und siegte triumphal.

Sein Triumphzug: Chopin, Bach, Janáček und Beethoven. Der aus dem Programm verbannte Schumann tauchte schließlich nach frenetischem Beifall als Zugabe auf. Wenn ein Pianist in Polen geboren ist, ist Frédéric Chopin im Programm beinahe Pflicht. Aus dem edlen Steinway strömten da vom ersten Augenblick schöne, kontrollierte Emotionen, die viele angenehme Bilder assoziierten. Anderszewski nahm sich viel Zeit, die Gefühle auszukosten. Dabei sitzt er ruhig am Instrument, verzichtet auf die großen Gesten. Seine noble Art zu musizieren beginnt unmittelbar nach dem Betreten des Podiums und endet nach großem Bogen über das Werk hinweg mit einem kurzen, verschmitzten Lächeln beim Verbeugen.

Der große Bogen gelang besonders gut bei Bachs Partita Nr. 6 e-Moll BWV 830 mit ihren sieben Sätzen. Es war insgesamt ein eher romantischer Bach, voll von Fröhlichkeit. Stets mit sehr schlüssiger Dynamik vorgetragen. Die bewundernswerte Virtuosität diente ausschließlich der Musik und wurde nie zum Selbstzweck. Großartig musiziert die Sarabande mit ihrer überwältigenden Architektur. Für Momente schien ein Stückchen Ewigkeit auf Erden erreicht, die Zeit stand still, und die Seele schwang umso schneller. Hoch interessant, in direkter Nähe zu Bach Leos Janáčeks Klavierzyklus „Im Nebel“ zu erleben. Als das viersätziges Werk 1912 entstand, hatte Janáček mit Bach längst nichts mehr am Hut. Die einzelnen Sätze sind, wie Janáčeks Biograph schreibt, keine impressionistische Klangnebel, sondern leidenschaftliche persönliche Bekenntnisse.

Schönster Sonnenschein nicht nur rund um den Bibliothekssaal, sondern auch in den vier Sätzen der As-Dur Sonate op. 110 von Ludwig van Beethoven. Auch wenn im Arioso dolente tief empfundener Schmerz anklingt, man erliegt bei den klug gewählten, in sich sehr stabilen Tempi nicht der Versuchung, nach persönlichen Bekenntnissen des Komponisten Ausschau zu halten, sondern genießt die großartige Dramaturgie des Interpreten, mit der er „seinen“ Beethoven vorstellt. Der furiose Schluss bleibt vielen sicher lange im Gedächtnis. Man kann George Bernard Shaw nur zustimmen, wenn er die As-Dur Sonate als „schönste aller Beethoven-Sonaten“ bezeichnet.

Schwäbische Zeitung vom 26.05.2009
Ausgabe Biberach